Der Völkerbund [Schluss]

Autor(en): **Bovet, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **22 (1919-1920)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-763987

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER VÖLKERBUND

VII

DIE SICHERUNG DER BEUTE

Der Völkerbund wird von seinen Gegnern immer wieder als ein Mittel zur „Sicherung der Beute“ dargestellt. Zitieren wir gerade die höchste Autorität, Herrn General Ulrich Wille. Er schreibt in aller Seelenruhe: „Vom ersten Moment an nahmen sie (die Sieger) in Aussicht, den von ihnen diktierten unnatürlichen Zustand Europas durch Waffengewalt aufrecht zu erhalten. Deswegen gründeten sie den Völkerbund, in den alle Staaten mit Ausnahme derjenigen, die sie durch ihre Neuordnung Europas zugrunde richten wollten, aufgenommen werden sollten, mit der Verpflichtung, nach Befehl des Obersten Rates des Vereins, das heißt nach *ihrem* Befehl, denjenigen mit Waffengewalt oder Hungerblockade auf die Knie zu zwingen, der es wagen sollte, seine Befreiung aus dem unnatürlichen Zustand zu suchen, in den ihn die von ihnen getroffene Neuordnung von Europa versetzt hat.“[1]) Der Satz ist etwas lang und verzwickt, er bringt aber auch eine Perle nach der andern. Von den vielen darin enthaltenen Behauptungen, die später ruhig zu „Tatsachen“ promoviert werden, soll vorläufig nur die eine näher geprüft werden, nämlich die Worte: „Deswegen gründeten sie den Völkerbund“ ...

Diese Behauptung beruht auf zwei Voraussetzungen, die der Herr General verschweigt, da er sie offenbar als erwiesen betrachtet; die erste muss sein, dass die Sieger die Idee des Völkerbundes listig erfunden haben; und die zweite, dass irgend ein Artikel der Völkerbundsatzungen die Beute sichert.

Die erste Voraussetzung trifft leider in keiner Weise zu. Wer die Geschichte des Pazifismus mit größerem Interesse studiert hat, als die Geschichte der Metzeleien, der weiß, dass die Idee des Völkerbundes eine recht alte ist. Ohne bis auf Sully, den Minister

---

[1]) *Neue Zürcher Zeitung* No. 742, vom Dienstag, 4. Mai 1920. — Unter den neuesten Broschüren sei erwähnt: Egger, *Hie Eidgenossenschaft, hie Völkerbund.* Zürich, Schweiz. Sonntagsblätter. Ganz besonders aber muss ich ein Vergessen nachholen und an die tüchtige Arbeit von O. Nippold erinnern, die als die erste erschien: *Der Völkerbundsvertrag und die Frage des Beitrittes der Schweiz.* Bern, K. J. Wyss Erben.

Heinrichs IV. zurückzugehen, kann man leicht einige Dutzend bedeutender Männer erwähnen (darunter Leibnitz), die seit etwa 250 Jahren für die Idee eingetreten sind. Wilson ist einfach ein würdiger Sohn dieser Männer; seine hohe politische Stellung in den Vereinigten Staaten und die besondere Autorität, die ihm der Weltkrieg gab, haben es ihm ermöglicht, den alten Gedanken in die Wirklichkeit einzuführen. Das ist der geschichtliche Tatbestand, den kein Gegner aus der Welt schaffen kann.

Der Gegner wird einwenden: „Gewiss, der Gedanke ist alt und Wilson hat es gut gemeint; aber die europäischen Staatsmänner haben ihn überlistet; sie haben den Völkerbund in ihrem Sinne und zu ihren Gunsten gedreht und ausgebeutet". — Auch diese Behauptung hält nicht stand vor den Tatsachen. Aus unzähligen Zeitungsbelegen kann man nachweisen, dass die europäischen Staatsmänner monatelang gegen Wilsons Völkerbund gekämpft haben, und dass sie ihn nur unter dem Druck der Notwendigkeit annahmen, weil ohne Wilson der Friede nicht abzuschließen war.[1]) Sehr ungern haben sie nachgegeben; sie haben sich aber gefügt; auch das lässt sich nicht aus der Welt schaffen.

Merkwürdig genug: Bald zitieren die Gegner (sehr ungenau) Worte von Lloyd George und Anderen, die den Völkerbund als eine Utopie bezeichnen, und bald sehen dieselben Gegner in demselben Völkerbund eine teuflisch raffinierte „Sicherung der Beute"! Die einfache Logik sagt doch: Entweder das eine, oder das andere; aber nicht beides zusammen! Vom Hass darf man jedoch keine Logik erwarten.

Die erste Voraussetzung zu der Behauptung des Generals („deshalb gründeten sie den Völkerbund") fällt also dahin. Mit der zweiten steht es nicht besser. Wo steht in den Satzungen ein Artikel, der die Beute sichert? Früher berief man sich auf den Artikel 10 und machte viel Wesen aus den Worten: „die *gegenwärtige* politische Unabhängigkeit aller Bundesmitglieder"; das „gegenwärtige" war aber eine falsche Übersetzung; es soll heißen

[1]) Das habe ich hier am 15. November deutlich ausgeführt, auf Grund guter Quellen. — Dass heute die Vereinigten Staaten den Frieden noch nicht ratifiziert haben, und dass die anderen Sieger doch an Wilsons Völkerbund gebunden sind, das ist eine sonderbare, etwas komische Wendung der Dinge. Lange kann ja dieser Widerspruch nicht dauern; wenn aber Clemenceau so etwas geahnt hätte!

und heißt auch wirklich im Texte des Auswärtigen Amtes in Berlin: „die *bestehende* politische Unabhängigkeit", d. h. die Unabhängigkeit so wie sie jeweilen bestehen wird im Momente des Überfalls.[1]) Das ist also gar keine Bindung an den gegenwärtigen Zustand, wie er durch den Frieden von Versailles festgestellt wurde. Der Artikel 19 sagt ja ausdrücklich: „Die Bundesversammlung kann von Zeit zu Zeit die Bundesmitglieder zu einer Nachprüfung der unanwendbar gewordenen Verträge und solcher internationalen Verhältnisse auffordern, deren Aufrechterhaltuug den Weltfrieden gefährden könnte". — Da die frühere Deutung des Artikels 10 sich als durchaus unhaltbar erwiesen hat, beruft man sich meistens nicht mehr darauf; die leere Behauptung jedoch lebt als stille Voraussetzung weiter!

Wiederum eine merkwürdige Logik: einerseits werden die Sieger, die schlauen Erfinder des Völkerbundes, als ein fester Block dargestellt, der der ganzen Welt *einen* Willen auferlegt, und andererseits wird höhnisch auf die Spannungen zwischen den einzelnen Siegern hingewiesen und werden daraus die furchtbarsten Kriege vorgemalt!

Die Behauptung „Deswegen gründeten sie den Völkerbund" fällt ins Nichts zusammen. In demselben Satze des Generals ruhen aber noch andere Perlen. Es heißt da: „nach Befehl des Obersten Rates des Vereins, das heißt nach *ihrem* (der Sieger) Befehl". Abgesehen von der eben angedeuteten, eventuellen Uneinigkeit der Sieger, wird hier ein Umstand ganz vergessen, in dem die Gegner, in anderem Zusammenhang, die fürchterlichste Tyrannei erblicken; nämlich: dass die Beschlüsse des Rates in der Regel *einstimmig* sein müssen, um Geltung zu haben; dass im Rate vier kleine Mächte vertreten sind; dass also der Widerstand einer einzigen kleinen Macht genügt, um den bösen Willen der Sieger zu lähmen; das wird ganz außer Acht gelassen; man scheint nicht bemerkt zu haben, dass Holland die Auslieferung des Kaisers verweigerte und dennoch in den Völkerbund aufgenommen wurde. Die Behauptung

---

[1]) Die „Deutsche Liga für Völkerbund" brachte in der ersten Auflage ihrer nicht amtlichen Übersetzung das Wort „gegenwärtige"; in der zweiten Auflage heißt es „bestehende". Die Änderung ist nicht ohne Grund geschehen; und gerade weil die Deutsche Liga dem vorliegenden Völkerbund nicht zustimmt, ist die Änderung um so bedeutsamer.

„nach *ihrem* Befehl“ klingt stramm militärisch, steht aber in krassem Widerspruch zu den Satzungen des Völkerbundes.

Eine dritte Perle desselben Satzes bildet die Behauptung, wir wären verpflichtet, „denjenigen mit Waffengewalt oder Hungerblockade auf die Knie zu zwingen, der es wagen sollte, seine Befreiung aus dem unnatürlichen Zustand zu suchen“. Hier werden einfach die ganz bestimmten Voraussetzungen des *Exekutionskrieges* verschwiegen.

So viel über *einen* Satz des Artikels des Herrn Generals. Die anderen sind nicht besser, was den Verfasser nicht hindert, zu schreiben: „Ich habe im Vorstehenden versucht *an Hand von Tatsachen,* deren Richtigkeit nicht bestritten werden kann, nachzuweisen, dass ...“

Die Gegner haben überhaupt einen eigentümlichen Begriff von „Tatsachen“. Tatsache ist für sie die so schwach konstruierte „Sicherung der Beute“; und andererseits schreibt Herr Andreas Heusler: „Die Franzosen können es nicht verwinden, dass sie nicht auf dem Schlachtfelde gesiegt haben“.[1]) War denn die erste Marneschlacht kein Sieg? War denn Verdun kein Sieg? Hat denn die letzte deutsche Offensive, von Mitte Juli 1918, nicht dazu geführt, dass die Franzosen vom 19. Juli an bis zum Waffenstillstand (d. h. drei Monate lang) täglich die Deutschen zurückgedrängt haben? Ja, hätte etwa ein Schweizergeneral, oder gar Hindenburg oder Ludendorff so etwas geleistet, dann würde man die „unwiderstehliche Wucht“ in den höchsten Tönen preisen; der Franzose Foch beging aber den großen Fehler, dass er die klugen Voraussichten des klügsten Generalstabes über den Haufen warf; das kann man ihm nicht verzeihen ... Deshalb heißt es, die Schweiz solle mithelfen, durch den Völkerbund „die Beute zu sichern“.

VIII

DIE EINSTIMMIGKEIT

Die Forderung der Einstimmigkeit für die meisten Beschlüsse des Rates, wenn sie Gültigkeit haben sollen, ist gewiss ein zweischneidiges Schwert. Sie kann eine Besserung des Friedensvertrages, und des Völkerbundes selbst, erheblich verlangsamen, be-

[1]) *Basler Nachrichten,* No. 107, vom 10. März 1920.

sonders in den ersten Jahren, so lange das tiefe Mißtrauen noch herrschen wird. Eine solche Besserung wird sie aber nicht verhindern können, da der Druck der wirtschaftlichen Notwendigkeit und der öffentlichen Meinung stärker sein wird. Das hat man jüngst in San Remo gesehen, wo selbst der Oberste Rat (nicht zu verwechseln mit dem Rat des Völkerbundes, der entschieden noch einsichtiger ist und in dem auch Nichtsiegerstaaten vertreten sind) Schritte beschlossen hat, welche von der deutschen Presse als der Anfang einer Besserung begrüßt werden. Die Entspannung hat also bereits begonnen.

Bedeutet die Einstimmigkeit vorläufig ein Hindernis auf dem Wege der Besserung, so bedeutet sie aber auch eine Sicherung gegen jede Verschlimmerung. Die kleinen Mächte wissen, dass ihr Heil in einem klugen Frieden liegt; ihre Vertreter im Rate werden danach handeln; das Veto *eines* kleinen Staates genügt, um einen Akt der Gewalt zu verunmöglichen. Wenn Holland bereits den Mut fand, die Auslieferung des Kaisers kategorisch zu verweigern, so werden wohl andere kleine Mächte, in anderen Fällen, denselben Mut haben; denn schließlich hat die Schweiz noch nicht das Monopol des Rechtsgefühls und des moralischen Heldentums.

Was würden aber die Gegner sagen, wenn die einfache *Mehrheit* im Rate genügen sollte, um den Willen einzelner Mächte durchzudrücken? Das gäbe einen Chor der Verwünschungen!

Der Tag wird kommen, wo die Mehrheit genügen wird, um dem Guten zum Siege zu verhelfen. Dazu muss die Menschheit einsichtiger und edler werden; bessere Menschen machen dann bessere Satzungen. Ist es aber ein Mittel, die Menschheit zu bessern, wenn man beständig das Mißtrauen säet und den Hass aufwühlt?

IX

PAPIERFETZEN

Hält man den Gegnern den *Text* der Völkerbundssatzungen vor, den sie so gerne vergessen, beweist man ihnen, dass diese Satzungen jeden Überrumpelungskrieg ausschließen, dass die Frist von neun Monaten wenn nicht theoretisch doch praktisch *jeden* Krieg in hohem Maße erschwert, so antworten sie gerne, die Mächtigen werden sich nicht an die Satzungen halten; ja, gestern noch

(5. Mai) erklärte ein Gegner, in öffentlicher Versammlung, die Sieger würden die Londonererklärung vom 13. Februar (über unsere Neutralität) als einen „Papierfetzen“ behandeln.

Die Theorie des Papierfetzens scheint also bei uns eingeschlagen zu haben. *Woher kommt aber diese Theorie?* Haben sie etwa die heutigen Sieger ausgesprochen? Als sie vom deutschen Reichskanzler aufgestellt wurde, haben denn unsere Gegner protestiert? Ich hörte damals ihre Stimme nicht ... Es ist nicht unmöglich, dass einmal ein anderer Staat dem verruchten Beispiele vom August 1914 folge; es ist aber ein Verbrechen, wenn wir Schweizer dazu beitragen, die Theorie des Papierfetzens als etwas Selbstverständliches, Unausbleibliches darzustellen. Das ist eine Vergiftung der öffentlichen Moral. Verträge sind heilig. Das ist die Grundlage des menschlichen Zusammenlebens. Die Achtung vor dieser Heiligkeit müssen wir als absolute Forderung aufstellen, keinen Zweifel daran aufkommen lassen und jeden als einen Verbrecher bezeichnen, der die Heiligkeit antastet. Glauben und Vertrauen müssen wir selbst haben, wenn wir Glauben und Vertrauen ernten wollen.

X

FURCHT, DÜNKEL UND STOLZ

Es heißt, wir sprächen für den Eintritt in den Völkerbund aus Furcht vor den ökonomischen Gefahren und vor andern Repressalien. Es mag sein, dass diese Furcht bei einigen Realpolitikern mitwirkt; ich bedaure es, vergesse aber die anderen, höheren Gründe nicht, die für uns ein „sollen“ und nicht ein „müssen“ bedeuten. Sind denn etwa die Gegner ohne Furcht? Sie fürchten vor Frankreich, vor England, vor Italien, ja sogar vor Deutschland ... Denn sie sagen: „Treten wir ein, so wird uns Deutschland zürnen und uns bei der ersten Gelegenheit mit Giftgasen behandeln“. Also auch bei diesem Vorwurf dieselbe Logik wie anderswo; der schlechten Sache sind eben alle Waffen gut.

Ferner: es sei Dünkel von uns, zu glauben, wir könnten dem Völkerbund irgendwie nützlich sein (abgesehen von der „Sicherung der Beute“.) — Dünkel nenne ich es, wenn wir glauben, wir wären dank unserer Neutralität das auserwählte Volk, wir brauchten die Anderen nicht, wir könnten als eine einsame Insel mitten im Bunde

der Völker leben, uud diese Völker wären uns zu jeder Zeit Nahrungsmittel und Rohstoffe schuldig, weil ... unsere Neutralität es vermeidet, einen Wortbrecher als Verbrecher zu bezeichnen und zu behandeln.

Unseren Stolz dagegen sehe ich darin, dass wir, die wir seit Jahrhunderten allen Kulturvölkern Vieles schuldig sind, auch etwas haben, das wir den Völkern geben können, wenn es gilt, in einer höheren Menschengemeinschaft die Gewalt durch das Recht zu ersetzen. Damit kommen wir zu den höchsten Gütern.

XI

DIE HÖCHSTEN GÜTER

Für uns lautet die entscheidende Frage: *Haben wir der Menschengemeinschaft etwas zu geben?* Lautet die Antwort „nein", so erklären wir damit den Bankerott unserer mehr als sechshundertjährigen Demokratie.

Die Antwort lautet aber „ja". Verschiedene Eigenschaften, die auch bei anderen Völkern vorhanden sind, hat die Demokratie bei uns in ganz besonderem Grade entwickelt; es handelt sich also nicht um eine angeborene Überlegenheit, sondern um das langsam gewordene Resultat unserer politischen Erfahrung. Es sind vor allem praktische Eigenschaften.

Zuerst die Achtung vor dem Gesetz, nicht aus Drill, nicht auf höheren Befehl, sondern aus Selbstdisziplin, denn wir wissen, dass das Heil der Republik im guten Willen des einzelnen Bürgers liegt; — dann die Achtung vor der Unabhängigkeit der nationalen Individualitäten, unerläßlicher Grundsatz unseres eigenen Bundes; — daher unsere reiche Erfahrung in allen Problemen der Toleranz, unsere Diplomatie im besten Sinne des Wortes, wie sie aus der Notwendigkeit des Verständnisses unter uns entstand; — die Ehrlichkeit, die uns gar nicht mehr angeboren ist als anderen Völkern, die aber durch die stete demokratische Kontrolle zu einer zweiten Natur wird; — endlich die Unparteilichkeit, da wir selbst keine Vergrößerung begehren und unser Heil nach außen in der strengen Beachtung des Rechtes liegt.

Das sind vielleicht nicht so glänzende, geniale Eigenschaften, wie sie andere Völker besitzen; es sind aber praktische Tugenden, sittliche Werte, die kein Volk in diesem Maße verbindet, und zwar

gerade die Tugenden und die Werte, die der junge Völkerbund braucht.

Bei der bevorstehenden Völkergemeinschaft bringen wir diese unsere demokratische Tüchtigkeit mit. Den Kulturvölkern verdanken wir seit Jahrhunderten, und besonders seit hundert Jahren, die schönsten Gaben jeder Art; wir sind von allen Seiten bereichert und befruchtet worden; der Menschheit sind wir Großes schuldig; wir wollen die Schuld ehrlich bezahlen.

Und dabei gewinnen wir noch eine höhere *innere* Einigkeit. Der „Graben" verschwindet; wir haben eine gemeinsame Aufgabe und einen gemeinsamen Glauben. Bei den Völkern wie bei den einzelnen Menschen bleiben Hass und Mißtrauen immer unfruchtbar. Alles Große entstand von jeher aus einem Akt des Vertrauens. Und lieber will ich noch in meinem Vertrauen betrogen werden, als den guten Willen eines Andern zu verkennen.

Der Materialismus, der lange auf gewissen Gebieten große Triumphe feierte, zeitigt nun auch andere, traurige Früchte: seit Jahren sind unsere Seelen allmählig verarmt. Der Egoismus, die Genußsucht, der Hass, die ganze Klassen gegen einander aufhetzen, erklären sich aus dieser Verarmung viel mehr noch als aus wirtschaftlichen Gründen. So stehen sich heute zwei Weltauffassungen gegenüber: die eine verwendet als Waffe das Schlechtere im Menschen, sie reizt das Misstrauen, die Rachsucht, die Gewalt; die andere ruft nach dem Höheren im Menschen, sie erinnert ihn an seine höchsten Güter, die da sind Liebe und Vertrauen. Eine Welt ist in Hass und Blut zusammengestürzt. Der Glaube wird die neue Welt aufbauen, der Glaube an das göttliche Ziel der Menschenseele.

Der Völkerbund ist der erste, große Versuch der Kulturmenschheit, den Krieg abzuschaffen, die Arbeitsverhältnisse auf der ganzen Welt zu ordnen, eine Menschengemeinschaft zu verwirklichen. Was die edelsten Geister aller Völker seit Jahrhunderten als eine sittliche Pflicht bezeichnet haben, das soll zur Tat werden. Der Völkerbund steckt noch in den Anfängen; sollte er mißlingen, so wollen wir keine Schuld an diesem Scheitern haben; gelingt er, so wollen wir nicht mit den törichten Jungfrauen zu spät vor dem Herrn erscheinen. Auf den 16. Mai zünden wir unsere Lampe an, und bringen die Flamme unseres Glaubens diesem Werke des Friedens, des Rechtes und der Menschenliebe.

ZÜRICH E. BOVET

□□□